

Damian Woś

Räuber oder Rebell? : zur Revolte des Protagonisten in Schillers "Die Räuber" aus einer psychologisch – philosophischen Perspektive

Studia Germanica Gedanensia 23, 395-404

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Damian Woś

Räuber oder Rebell? Zur Revolte des Protagonisten in Schillers „Die Räuber“ aus einer psychologisch – philosophischen Perspektive

Am 10. November vergangenen Jahres wurde der 250. Geburtstag Friedrich Schillers gefeiert. Dieses Jubiläum veranlasst uns zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem literarischen Werk eines der größten deutschen Dichter und Dramatiker. Schillers Erstlingsdrama „Die Räuber“ hat zwar im Laufe der Zeit eine recht intensive und vielfältige Forschung erfahren; es stellt aber immer noch dank seiner enormen dramatischen Wirkungskraft eine Herausforderung für zahlreiche, sowohl erfahrene als auch angehende, Literaturforscher dar.

Sowohl die philosophischen als auch die psychologischen Aspekte des Dramas werden von vielen Interpreten in ihren Werkanalysen aufgegriffen, doch werden besonders diese Letzteren relativ selten unter Berücksichtigung der psychologischen Fachliteratur erörtert. Die philosophischen Aspekte werden dagegen häufiger mit dem Gedankengut bedeutender Denker und Vertreter verschiedener philosophischer Strömungen konfrontiert. Auffallend dabei ist u.a. die fehlende Bezugnahme auf das Werk von Albert Camus „Der Mensch in der Revolte“, das – nach unserem Ermessen – für eine eingehende Interpretation von Schillers Drama von ausschlaggebender Bedeutung sein müsste.

Aus all diesen Gründen wollen wir auch in unserem Beitrag ein neues Licht auf eines der erfolgreichsten Dramen Schillers werfen, indem wir es in erster Linie aus einer psychologisch-philosophischen Perspektive beleuchten.

Bereits mit dem Titel des 1781 erschienenen Dramas werden seine Haupthelden stigmatisiert. Obwohl der Räuberbegriff nicht immer eindeutig aufgefasst wird, haften ihm meistens negative Assoziationen an. Wir wollen hier jedoch nicht erörtern, inwiefern dieser Begriff in Bezug auf die ganze Gruppe angemessen ist, wir möchten aber versuchen festzustellen, inwiefern er auf den Protagonisten zutrifft und ob er mit dessen ambivalenten Charakter zu vereinbaren ist.

Dem Räuberischen wohnt immer eine Revolte inne, die durch Gewaltausübung verwirklicht wird. Was das Ziel jeder Revolte ist, hängt von dem jeweiligen Rebell ab: Sei es Herstellung von neuen (gerechten) Zuständen,

Verteidigung von Unterdrückten, Machtübernahme, Verteidigung von eigenen Rechten oder der beeinträchtigten Ehre, Erbeutung materieller Güter oder andere. Die Zielsetzung, die Intentionen haben nur eine Bedeutung, wenn man eine Revolte als moralisch begründet oder verwerflich halten will. Dabei sollte man nicht vergessen, dass die Mittel, deren sich ein Rebell bedienen kann, auch einem Urteil im ethischen Sinne unterliegen.

So könnte man vereinfachend sagen, dass wir unter dem Räuber einen Rebellen verstehen, der seine ursprünglich positiven (für sich oder für andere) und moralisch begründeten Absichten, seine ideologische Zielsetzung aus den Augen verliert und dessen Revolte in Gewalt, Plünderung und Gelderbeutung, also ins pure Banditentum, ins Räuberische ausartet.

Auf Grund des oben Festgestellten ließe sich die Vermutung formulieren, dass jeder Rebell, der sich gegen eine Macht auflehnt, eine ambivalente Einstellung zu seinen Taten und zu sich selbst erwerben muss, weil seine Pläne, die zu verwirklichen sind, ständig auf ihre moralische Begründung überprüft werden müssen; kurzum: die Ziele sollten die angewandten Mittel legitimieren.

Das Ambivalente kennzeichnet den Rebellen, es macht sein Wesen aus, wird zu einem integralen Bestandteil seines Ichs, sobald er den Weg der Auflehnung eingeschlagen hat, was auch bei unserem Helden Karl Moor der Fall ist. Seinem inneren Zwiespalt, seinem widerspruchsvollen Wesen, seiner widersprüchlichen Einstellung zu seinem selbst und der Welt, seinen konträren Gefühlen wollen wir in diesem Beitrag unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Nimmt man den Protagonisten unter die Lupe, dann fällt es auf, dass er auch nicht so leicht einzustufen ist, wie der Autor es im Titel getan hat, wodurch er so einfach seinen Helden als Räuber abgestempelt hat. Wir haben es schon zwar gewagt, eine einfache Trennungslinie zwischen Räuber und Rebell zu ziehen, obwohl wir uns darüber im Klaren sind, dass der Begriff „Räuber“ in manchen Kreisen, z.B. in volkstümlicher Auffassung, einen einigermassen positiven Beigeschmack haben konnte. Der Autor selbst hatte auch keine klare Einstellung zu seinem Helden, was er im Vorwort zu seinem erfolgreichsten Drama zum Ausdruck bringt.¹

Im Laufe unserer Auseinandersetzung mit Karl Moor ist uns klar geworden, dass sein Wesen zwischen diesen zwei Begriffen schwankt, wobei er vom Rebellen ausgeht, dann sein räuberisches Handwerk führt, um zum Schluss wieder als Rebell seinem Leben ein Ende zu setzen.

¹ Vgl. dazu die folgende Aussage von Schiller: „Die Räuber – Gemälde einer verirrtten großen Seele – ausgerüstet mit allen Gaben zum Fürtrefflichen, und mit allen Gaben – verloren – zügelloses Feuer und schlechte Kameradschaft verdarben sein Herz, rissen ihn von Laster zu Laster, bis er zuletzt an der Spitze einer Mordbrennerbande stand, Greuel auf Greuel häufte, von Abgrund zu Abgrund stürzte, in alle Tiefe der Verzweiflung – doch erhaben und ehrwürdig, groß und majestätisch im Unglück, und durch Unglück gebessert, rückgeführt zum Fürtrefflichen. – Einen solchen Mann wird man im Räuber Moor beweinen und hassen, verabscheuen und lieben.“ Schiller, Friedrich: *Der Verfasser an das Publikum*. In: *Friedrich Schiller. Werke und Briefe in zwölf Bänden*. Bd. 2, hrsg. von Gerhard Kluge. Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt/M. 1988, S. 178.

Nach dieser groben Aufspaltung von Rebell und Räuber sollte man genauer den Ersteren definieren, denn er ist für Karl und unsere Analyse von ausschlaggebender Bedeutung. Aus der philosophischen Perspektive ist der Rebell „ein Mensch, der nein sagt“.² Dieses Nein resultiert aus dem eingeschränkten Durchhaltevermögen des Betroffenen. Es gibt gewisse Grenzen, die nicht überschritten werden können. Dieses Nein bestätigt das Bestehen einer Grenze, die die Werte bestimmt, die er schützen will und mit denen er sich identifizieren kann.³

Karls Revolte hat ihren Ursprung in einer extremen Situation, die er nur einigermaßen verschuldet hat, und ist egoistisch bedingt. Eine plausible psychologische Erklärung für Karls Entschluss, Räuberhauptmann zu werden, liefert uns Bruno Bettelheim:

„Wir befinden uns in einer Extremsituation, wenn wir in eine Lage hineinkatapultiert werden, in der unsere alten Anpassungsmechanismen und Wertvorstellungen nicht mehr helfen, ja wo sogar einige von ihnen unser Leben gefährden, anstatt es wie früher zu schützen. In dieser Situation werden wir unseres ganzen Abwehrsystems beraubt, und wir werden so weit zurückgeworfen, dass wir – der Situation gemäss – neue Einstellungen, neue Lebensweisen und Weltvorstellungen entwickeln müssen“.⁴

Als Karl die fingierte Nachricht über seine angebliche Verstoßung und Enterbung bekommt, gerät er in Verzweiflung und in diesem Zustand, allen moralischen Haltes baren, will er sich beinahe in den Tod stürzen. Den Vorschlag, Hauptmann einer Mordbrennerbande zu werden, nimmt er vorbehaltlos an, was in den folgenden Worten seinen Niederschlag findet:

„Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, dass mir jemals etwas teuer war“ (S. 45).⁵

Aus seiner bisherigen Daseinssicherheit gerissen, stürzt er sich in den Strudel von Ereignissen, nach einer seelischen Katastrophenerfahrung nimmt er eine Lösung in Kauf, die ihn nur in den sicheren Tod treiben kann. Diese am Anfang noch nihilistische Entscheidung ist aus einer psychologischen Perspektive völlig verständlich, weil er direkt nach Schockerfahrung noch

² Camus, Albert: *Der Mensch in der Revolte*. Hamburg 2001, S. 21.

³ Camus erklärt es folgendermaßen: „Dieselbe Vorstellung einer Grenze findet man in dem Gefühl des Revoltierenden, dass der andere <übertreibe>, dass er sein recht über eine Grenze erstreckt, jenseits welcher ein anderes Recht ihm entgegentritt und es beschränkt. So ruht die Bewegung der Revolte zur gleichen Zeit auf der kategorischen Zurückweisung eines unerträglich empfundenen Eindringens wie auf der dunklen Gewissheit eines guten Rechts, oder genauer auf dem Eindruck des Revoltierenden, <ein Recht zu haben auf...>“. Ebenda, S. 21.

⁴ Bettelheim, Bruno: *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituationen*. München 1992. S. 20.

⁵ Zitiert wird nach: Schiller, Friedrich: *Die Räuber*. In: *Friedrich Schiller. Werke und Briefe in zwölf Bänden*. Band 2, hrsg. von Gerhard Kluge. Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 1988.

über keine neu entwickelten Abwehrmechanismen verfügt, und die alten, auf die er sich noch bis vor kurzem gestützt hat, sind samt seinen bisherigen Glaubensüberzeugungen zusammengebrochen. So hat diese Erfahrung weitgehend seine Persönlichkeit desintegriert.⁶

Zu diesem Zeitpunkt ähnelt er viel mehr einem typischen Räuber als einem Rebellen, aber die neue Rolle, die er nun annimmt, die als Racheakt an seinem Vater und seiner Familie für das ihm zugefügte Unrecht⁷ zu verstehen ist, wird sofort aufgegeben, als er sich von dem Schock erholt und seine neue Situation rationell aufzuarbeiten versucht. So gerät er in Konflikt mit seinem Über-Ich, das als Überreste des realen Erlebnisses des Vaters im Kind (oder als Gewissen) bezeichnet werden kann.⁸ Während der Identitätskrise, die man in der Übergangsphase von Kindheit zum Erwachsensein durchmacht, wird ein Verhaltensrepertoire angeeignet, das einerseits durch eine Folge von Identifikationen, andererseits durch „aus dem eigenen Innern andrängende Impulswelt“⁹ bestimmt wird. „Identifikationsangebote sind Schicksal, und zwar gesellschaftliches, und veränderliches und – veränderbares;“¹⁰ – so schlüpft Karl in die Rolle des Rebellen. Da er nicht mehr im Stande ist, sich mit seinem Vater zu identifizieren, stillt er seinen Identifikationshunger eben auf diese Weise. Sein Vater dient als Anti-Vorbild, das nun zu bekämpfen ist. Seine Revolte richtet sich gegen die Vaterwelt, die momentan die Herrscherwelt verkörpert, die von dem einfachen Volk lediglich mit Ausbeutung und Unterdrückung in Verbindung gebracht wird. Da er in der neuen Situation mit einem sozialen Abstieg rechnen muss, (obwohl sein Dasein bisher in einer anderen Bevölkerungsschicht verankert war) findet er rasch neue Identifikationsmöglichkeiten, eine Verständigungsebene mit einer neuen Gesellschaftsgruppe – dem Volk, dessen Verteidiger und Rächer er wird.

So eröffnet sich vor unserem Helden ein Spektrum von Möglichkeiten für seine Selbstverwirklichung.

„Siehe, da fällt's, wie der Star von meinen Augen! was für ein Tor ich war, dass ich ins Käficht zurückwollte! Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit, – Mörder, Räuber! – mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt – Menschen haben Menschen vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte, weg dann von mir Sympathie und menschliche Schonung! [...] Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilt endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Kissen von Flaum, oder auf offenem Galgen und Rad! Eins davon ist unser Schicksal!“ (S. 46).

⁶ Vgl. Bettelheim, ebenda, S. 19.

⁷ Vgl. dazu Weissteins Beitrag: „Karl decides to become a robber only after everything he looked forward to seems lost. His decision is a transitory, emotional response evoked by wounded feelings and keen disappointment.“ In: Weisstein, Ulrich: *Twaynes World Authors Series. Germany. Friedrich Schiller. Boston 1981, S. 74.*

⁸ Vgl. Mitscherlich, Alexander: *Das Ich und die Vielen. München 1978, S. 86.*

⁹ Ebenda, S. 82.

¹⁰ Ebenda.

Durch diese Deklaration wird Karl zum Rebellen erhoben, sein Tatendrang mündet in die Gewalt, die durch die ideologische Zielsetzung veredelt werden soll. Mitten im Volk, im Gewand des Rebellen, erwirbt der Protagonist einen neuen ontologischen Status, den er leider nicht bruchlos durchzuhalten vermag. Auch im Bereich der Axiologie erhält seine Welt neue Dimensionen: Seine Rebellion kann als berechtigt gelten, weil er von einer ichbezogenen Revolte ausgehend zur Bekämpfung eines kollektiven Unrechts übergeht und auch im Namen anderer Menschen revoltiert, die zwar nicht immer das Bewusstsein ihrer Rechte besitzen, womit er sagen möchte: „Ich empöre mich, also sind wir“.¹¹

Den Schritt in die axiologische Independenz wagt er, nachdem seine bisherigen Glaubensüberzeugungen zerstört worden sind; dieser Verlust der Sachbezogenheit fördert eine Rationalisierung im psychologischen Sinne, die seine Entscheidungen moralisch legitimieren würde. Aus diesem Grunde schmiedet er eine Philosophie aus dem, was er sich nun zum Ziel setzen will. Der Protagonist entdeckt neue Werte, mit denen er sich identifizieren kann, für die er sein Leben aufs Spiel setzen kann, womit er sich von dem nihilistischen Gepräge seiner ursprünglichen Entscheidung befreien kann, indem er auch einen besonderen Sinn seinem räuberischen Gewerbe¹² verleiht. Mit diesem Akt reduziert er auch seine kognitive Dissonanz, die durch die Diskrepanz zwischen seinem Selbstbildnis und seinen Taten hervorgerufen wurde.¹³

Eingangs unseres Beitrags haben wir auf den widersprüchlichen Charakter des Protagonisten hingewiesen. Ihm wohnt eine innere Spannung inne, die auf seine ambivalente Einstellung zu sich selbst und seiner Umwelt zurückzuführen ist. Karls Revolte richtet sich gegen eine Bevölkerungsschicht, der er selbst entstammt; so muss er die Stirn einem Problem bieten, das psychologisch nicht so einfach zu bewältigen ist:

¹¹ Camus, ebenda, S. 31.

¹² In dem Gespräch mit dem Pater sagt der Protagonist: „Sag ihnen, mein Handwerk ist Wiedervergeltung, Rache ist mein Gewerbe“. S. 88.

¹³ Diesen Mechanismus hat ausführlich der amerikanische Sozialpsychologe Eliot Aronson beschrieben. In seiner Analyse geht Aronson davon aus, dass wir in unserer Selbsteinschätzung immer dazu neigen, ein möglichst positives Bild von uns selbst zu entwerfen. Sobald wir etwas Böses tun, geraten wir in einen Konflikt mit unserem (oft sehr idealisierten) Selbstbildnis. Unsere hohe Meinung von uns selbst: „Ich bin ein anständiger und vernünftiger Mensch“ steht im krassen Widerspruch zum wirklichen Tatbestand: „Ich habe einem Menschen Unrecht zugefügt“. Um diese Dissonanz zu reduzieren, schreiben wir unserem Opfer negative Eigenschaften zu. Durch dieses Verfahren wird es von uns immer negativer empfunden, aus ihm wird in unserer Vorstellung ein einfacher Bösewicht gemacht, der sein Schicksal, d. h. das ihm zugefügte Unrecht, verdient hat. Auf diese Weise glauben wir unsere böse Tat gerechtfertigt zu haben. Je positiver unser Selbstbildnis, desto leichter fällt es uns, andere Menschen ins falsche Licht zu rücken.

Bei unserem Helden werden seine Taten durch ihre angebliche Notwendigkeit erklärt, sie werden im Namen höherer Ziele, im gewissen Sinne pro publico bono begangen und sollten deshalb nach seinem Ermessen als ein notwendiges Übel von allen Opfern hingenommen werden. Mehr zum obigen psychologischen Mechanismus in Aronsons *Człowiek istota społeczna (Der Mensch – ein soziales Wesen)* im Kapitel *Uzasadnianie okrucieństwa (Rechtfertigung der Grausamkeit)*. Warszawa 2001, S. 207–213.

„Der Bandit (in unserer Auffassung ist er als Räuber zu verstehen) war sich seiner Herkunft aus einer verachteten und verfolgten Bevölkerungsschicht bewusst und begründete teilweise auch aus diesem Bewusstsein heraus seine illegalen Aktionen. [...] Der Bandit verstand sich eindeutig als Repräsentant des fahrenden Volks und leitete aus den Verfolgungen, denen diese Gruppe ausgesetzt war, das Recht zum Raub und Diebstahl als spezifischer Form des Widerstandes gegen den Staat und die herrschenden sozialen Bedingungen ab. Er sah sich in einem Kampf, der in seinen Augen berechtigt, also rechtmäßig war und verstand sich offenbar als Rebell gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse, die nur ihn selbst und seine gesamte Bevölkerungsschicht permanent unterdrückten. [...] Der Bandit mochte sich häufig also durchaus als Teil einer unterrepräsentierten Minderheit sehen und konnte aus dieser Einschätzung heraus sein Leben und Handeln wenigstens im Ansatz ‚theoretisch‘ begründen“.¹⁴

An diesem Punkt wird Karls Zwiespalt besonders deutlich: Als Rebell wird er gezwungen, Hassgefühle gegen seine Familie und seine eigene Bevölkerungsschicht zu hegen, was dann zum Selbsthass, im weiteren Sinne zur Selbstverachtung führen kann (was später auch eintritt); im Gegensatz zum Protagonisten ist „dem Banditen“, also dem reinen Räuber, der Herrscherhass beinahe „angeboren“. Die neue Situation von Karl ist der des Banditen nicht ganz unähnlich, die beiden weisen zwar nicht so viele Affinitäten auf, jedoch lassen sich hier einige Parallelen ziehen: Was sie verbindet, ist das Unrecht, das sie am eigenen Leibe erfahren haben, sowie der Zweifel „an der Substanz der bürgerlichen Gesetze“.¹⁵ Im Laufe der Zeit durchdringen sich gegenseitig die Welten, die das Rebellische von dem Räuberischen abgrenzen, was sich am Beispiel des Haupthelden besonders deutlich macht.

Dass Karl und sein Wesen sowie seine Handlungsweise sich nicht so einfach auf einen von diesen beiden Polen fixieren lassen, liegt eben an seiner ambivalenten Ich- und Weltauffassung. Signifikant für Karl Moor ist die Aufspaltung seiner Persönlichkeit in ein persönliches und ein soziales Ich. Je nach der Perspektive, die er jeweils für seine Selbsteinschätzung annimmt, ist das Urteil ganz unterschiedlich: Immer wenn die idealisierte Amalia, sein Vater oder die Schönheit der Welt, der Natur (die hier stellvertretend für Gott und die christliche Moral stehen) als Beziehungspunkte für sein Verhalten angewendet werden, fällt der labile Räuberhauptmann sehr negativ aus: „Wie herrlich die Sonne dort untergeht! [...] und ich so hässlich auf dieser wunderschönen Welt – und ich so ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde“ (S. 98).

In der Konfrontation mit den Räubern scheint Karl hingegen ein sehr edler Mensch zu sein. Razmann drückt sich über ihn äußerst positiv aus:

„Sans Spas! und sie schämen sich nicht, unter ihm zu dienen. Er mordet nicht um des Raubes willen wie wir – nach dem Geld schien er nicht mehr zu fragen,

¹⁴ Küther, Carsten: *Räuber und Gauner in Deutschland*. Göttingen 1976, S. 99 und 105.

¹⁵ Alt, Peter-Andre: *Schiller: Leben – Werk – Zeit*. München 2000, S. 295.

sobald er's vollauf haben konnte, und selbst sein Drittel an der Beute, das ihn von Rechts wegen trifft, verschenkt er an Waisenkinder oder läßt damit arme Junge von Hoffnung studieren“ (S. 81).

Das ist der Punkt im Bereich seiner moralisch – philosophischen Verfassung, in dem er sich wesentlich von seiner Bande unterscheidet. So können seine Rebellion und sein Räubergewerbe nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden, obwohl die beiden Bereiche in einer Wechselbeziehung stehen, die von dauerhaftem Charakter ist.

Auch in seinen Augen versucht er immer ein positives Bild von sich zu entwerfen und eine Begründung für seine Missetaten zu finden. Nach Rollers Befreiung, die mehr als 80 Opfer gefordert hat, gerät Karl kurz in Verzweiflung. („Roller, du bist teuer bezahlt“, S. 81), um kurz danach in einen frevelhaften Übermut der göttlichen Macht gegenüber zu verfallen:

„Höre sie nicht, Rächer im Himmel! Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, wenn deine Teurung, deine Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, dass sie auch nicht über die gesegneten Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll?“ (S. 82)

Noch im vierten Akt, nach mehrmaligen Schuldbekennnissen unternimmt er immer einen Versuch, sich und seine Bande von jeder Verantwortung freizusprechen, wovon die folgende Aussage zeugen kann:

„Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Turm zermalmte, – eh soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in euer Brust, bis euer aller Kleider von des Verruchten Blute scharlachrot gezeichnet sind – das hat euch wohl niemals geträumet, das ihr der Arm höherer Majestäten seid? [...] Betet an vor dem, der euch hieher geführt, der euch gewürdigt hat, die schreckliche Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Kniet in den Staub, und stehet geheiligt auf“ (S. 137)

Diese Aussage macht ihn zum Gotteslästerer, wodurch seine Revolte in diesem Fall auch eine metaphysische Dimension erhält.¹⁶

Das Problem der Selbsteinschätzung wird auch besonders bei der Konfrontation mit Kosinsky deutlich, der als Karls ehemaliges alter ego gelten kann, der ihm in vieler Hinsicht, noch bevor Karl Räuber wurde, ähnelte. Die Warnung des Hauptmanns, die er an Kosinsky richtet: „Besinne dich recht, mein Sohn! [...] Denk, ich rate dir als ein Vater – lern erst die Tiefe des Abgrunds, ehe du hineinspringst“ (S. 103), zeigt Karls eindeutig negative Einstellung zu seiner Bande, obwohl er nichts unternehmen kann, um sie zu verlassen, um sich von ihr loszureißen.

¹⁶ Vgl. Camus, ebenda S.35ff.

Die Diskrepanz zwischen Karls idealer Weltordnung und ihm selbst, seinen edlen Zielen und deren Durchführung, die im moralischen Sinne viel zu wünschen übrig lässt, wird immer deutlicher; Karls Gewissenskonflikt kann nicht durch seinen Tatendrang verdrängt werden, unser Held wird immer häufiger hin- und hergerissen zwischen düsterer, melancholischer Grübeleien und unüberlegtem Handeln, dessen Folgen weder vorauszusehen noch zu beheben sind, die sich später auch psychologisch nicht verarbeiten lassen. Schillers Held steckt weiterhin in diesem Zustand moralischen Zerwürfnisses, obwohl er längst sein Räubersein „als kriminellen Irrtum“¹⁷ erkennen muss. Aus dem Bewusstsein um die Verantwortung, die er für sich selbst und seine Bande zu tragen hat, resultiert seine Entscheidungsimpotenz. Da er die Bürde der Vergangenheit von sich nicht abzuschütteln vermag, sieht er keine Alternativen; die Negation seiner selbst gibt ihm keine Chance für einen Neuanfang. Er braucht einen Anreiz von außen, den ihm Kosinsky liefert. Sein Erscheinen ist ein Wendepunkt für die Handlung des Dramas: Karl wird aus seiner Entscheidungsfaulheit herausgerissen und geht im übertragenen Sinne seinen vor kurzem geäußerten Wünschen nach: „Dass ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib!“ (S. 98) und „Wär ichs – wär ich’s (ein Kind) wieder“ (S. 98). Im Anflug von Sehnsucht und Naivität glaubt er kurz, durch die Rückkehr auf das familiäre Schloss wieder so werden zu können, wie er einst war. Seine Kindheit wird in seinem Bewusstsein mit einem behaglichen Zustand von Schuldlosigkeit gleichgesetzt, den er jetzt in seinem Räuberleben so sehr vermisst. („Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte“, S. 98). Im Schosse der Familie wird seine moralische Misere nochmals deutlich, was diesmal zu radikalen und endgültigen Entscheidungen führt. Karl tötet seine Geliebte Amalia, was man in zweifacher Weise erklären kann: Einerseits fühlt er sich mit seiner Bande durch einen Treueschwur verbunden, andererseits verkörpert Amalia alles Schöne und Unschuldige, was ein idyllisches Weiterleben mit ihm, einem „Ungeheuer“ ausschließt.

Halten wir fest am Festgestellten: Durch die Intrige seines Bruders wird der Räuber auf eine Probe gestellt, die er erst nach einem langen Ringen mit seinem Schicksal bestehen kann. Wir geben zu: Er handelt ursprünglich aus persönlichem Rachegefühl, dann nimmt seine Revolte einen kollektiven Charakter an. Das Opfer der Ausbeuter identifiziert sich einfach mit den Ausgebeuteten, wobei er die Rolle des Rebellen mit dem Part eines Verbrechers ständig verwechselt; so wird er oft in die Reihe von jenen Helden gestellt, die als „tragische Figuren bürgerlicher Emanzipation“ bezeichnet werden.¹⁸

Dem edlen Räuber gelingt es jedoch, sich mit seiner letzten Entscheidung als ein wahrer Rebell zu bewähren. So ist er nach unserem Ermessen nicht nur als Opfer des herrschenden Systems zu betrachten, sondern auch als

¹⁷ Hinderer, Walter: *Die Räuber*. In: *Interpretationen. Schillers Dramen*. Hrsg. von Walter Hinderer. Stuttgart 1992, S. 19.

¹⁸ Scherpe, R. Klaus: *Friedrich Schiller: Die Räuber*. In: *Dramen des Sturm und Drang*. (Keine Herausgeberangabe). Stuttgart 1997, S. 210.

derjenige, der durch seine Revolte andere Opfer über ihre Rechte aufgeklärt hat, was in ihrem Bewusstsein eine dauerhafte Spur hinterlassen hat. Durch seinen letzten Entschluss, sich der Justiz zu stellen, um einem armen Tagelöhner zur Belohnung zu verhelfen, gibt er die aktive, militärische Revolte zugunsten einer utilitaristischen auf. Durch die Solidarität mit denjenigen, in deren Namen er das Schwert gezückt hat, für die er sein Leben aufgeopfert hat, erwirbt er eine neue Identität und besiegelt damit seine neue, angesichts des Todes endgültige Stellung in der Gesellschaft. Er wird Rebell, der jeglicher Gewalt abgeschworen hat.

Auf den ersten Blick mag seine Entscheidung aus Resignation und Verzweiflung resultieren, dass er wieder in Nihilismus verfallen ist; bei genauem Hinsehen fällt es auf, dass unser Rebell in der neuen Situation, obwohl seine Lage nicht beneidenswert ist und ihm nicht so viele konstruktive Alternativen angeboten werden können, aktiv bleibt und immer noch bereit ist, etwas Positives zu leisten, anstatt seinem verirrtten Leben ein Ende zu setzen. Manche Forscher betrachten Karls Verzicht auf Gewaltausübung und seine Bereitschaft, seine Sünden durch den Tod abzubüßen, als eine Art moralischer Läuterung durch Selbstbestrafung. Bei Weisstein heißt es:

„We can say that Karl surrenders to the authorities because remorse and guilt have made existence unendurable for him. He knows that the only way to gain the peace of mind is to punish himself for his crimes. When he chooses to endure the punishment prescribed by law, he not only expiates the crimes but he also purifies himself. Self-punishment becomes his means of redemption”.¹⁹

Im Sinne des puren Utilitarismus lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob überhaupt oder inwiefern sich sein Leben als nützlich oder schädlich erweisen kann, was sowieso nicht unsere Absicht war. Viel wichtiger ist, dass Karl Moor, obwohl in die Enge getrieben, von ambivalenten Gefühlen hin- und hergerissen, uns doch letzten Endes eine klare und eindeutige Botschaft vermittelt: Seine Revolte wird im letzten Akt des Dramas gar nicht aufgegeben und Karls freiwilliger Tod soll nicht als Ausdruck seiner Verzweiflung und Niederlage bewertet werden.²⁰ Wir sind eher geneigt zu behaupten – ähnlich wie Helmut Fuhrmann²¹ es in seinem Beitrag tut – dass seine letzte Entscheidung nicht als Zurücknahme der Revolte zu verstehen ist, sondern den

¹⁹ Weisstein, ebenda, S. 75.

²⁰ Vgl. dazu die folgende Passage aus Paulius Stelingis' Beitrag: „Los Bandidos, la juvenil obra de Friedrich Schiller, que encarna una ardiente rebelión contra la sujeción tiránica, es, a la vez, una muestra del idealismo alemán, que acepta la lucha del hombre contra el destino. Aunque el hombre parece, sucumbiendo ante las fuerzas del destino, no siempre su muerte significa la derrota. La muerte puede ser también el mayor testigo de su victoria final.” (Stelings, Paul: *La idea de libertad en la obra dramática de Schiller*. Univesidad de Chile, ohne Jahresangabe, S. 84).

²¹ Vgl. Fuhrmann, Helmut: *Zur poetischen und philosophischen Anthropologie Schillers*. Würzburg 2001, S. 71.

Verzicht auf die Mittel bedeutet, die er bisher im guten Glauben für die Verwirklichung seiner Utopie benutzt hat.

**Robber or rebel? On the revolt of the protagonist in F. Schiller's
The Robbers considered from the psychological
and philosophical viewpoint**

Abstract

The present work constitutes an attempt to answer the question to what extent the protagonist of Schiller's play may be considered, on the one hand, as a rebel in the sense given to the term by Albert Camus in his capacity of the author of *The Rebel* (*L'Homme revolte*), and on the other – as a robber, as defined by the playwright himself.

Karl Moor's repertoire of behavioural reactions has been subjected to analysis grounded in the achievements of modern social psychology in general, and in the work of such psychologists as Bruno Bettelheim, Eliot Aronson or Alexander Mitscherlich in particular.

The starting point for these considerations is to be found in the above-mentioned landmark work of Albert Camus.

Key words: robber, rebel, rebellion, revolt, protest, Schiller, Camus,

**Zbójca czy rebeliant? O rewolcie protagonisty w „Zbójcach” F. Schillera
z psychologiczno-filozoficznej perspektywy**

Streszczenie

W niniejszym artykule podjęto próbę odpowiedzi na pytanie, w jakim stopniu bohater dramatu Schillera może być uznany za rebelianta, rozumianego jako camusowskiego buntownika, a na ile odpowiada on definicji zbrojcy zasugerowanej przez samego autora w tytule utworu.

Kompleksowej analizie poddano również repertuar zachowań Karla Moora, w kontekście osiągnięć współczesnej psychologii społecznej, ze szczególnym uwzględnieniem prac takich psychologów jak Bruno Bettelheim, Eliot Aronson czy Alexander Mitscherlich. Punkt wyjścia dla rozważań filozoficznych stanowi dzieło Alberta Camusa „Człowiek zbuntowany”.